

IM SCHATTEN
VON ALBERT SPEER

EINZELVERÖFFENTLICHUNG DES LANDESARCHIVS BERLIN
HERAUSGEGEBEN VON UWE SCHAPER

ANDRÉ DESCHAN

IM SCHATTEN
VON ALBERT SPEER
DER ARCHITEKT RUDOLF WOLTERS

GEBR. MANN VERLAG BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Gebr. Mann Verlag · Berlin
www.gebrmannverlag.de
Bitte fordern Sie unsere Prospekte an.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form durch Fotokopie, Mikrofilm, CD-ROM usw. ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet oder verbreitet werden. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53 und 54 UrhG.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Gestaltung: hawemannundmosch · Berlin
Covergestaltung unter Verwendung einer Collage von Klaus Hoffmann · Berlin
Sie kombiniert Fotografien von Rudolf Wolters (rechts, vgl. Abb. 162) und Albert Speer (Bundesarchiv, Bild 146 II-277/Binder/CC-BY-SA 3.0) mit dem Modell der »Nord-Süd-Achse« (Fotobestand W. Schäche).
Schrift: Univers
Papier: LumiSilk
Druck und Verarbeitung: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG · Köthen

Printed in Germany · ISBN 978-3-7861-2743-7

Inhalt

Vorwort...7

Einleitung...9

Erkenntnisinteresse...9

Forschungsstand...10

Methodik...13

1 | Herkunft, Jugend und Studienzeit...15

1.1 Elternhaus und Jugend...15

Die Familie Wolters...15 | Die Eltern...19 | Kindheit und Jugend...22

Erster Weltkrieg...24 | Kriegstagebuch – begonnen am 3. August 1914...25

Ende des Ersten Weltkriegs...26

1.2 Studium in München und Berlin...29

München...29 | Berlin...32 | Der Lehrer Heinrich Tessenow...33

1.3 Diplom, Assistenz und Doktorarbeit bei Heinrich Tessenow...36

Diplomarbeit...36 | Assistent im Atelier Tessenow...38 | Doktorarbeit...42

1.4 Arbeiten in Berlin und Sibirien...48

Baugeschäft Adrian und Doktorandenprüfung...48 | Arbeitslosigkeit und

Beschäftigung bei der Reichsbahndirektion...51 | Arbeit in Sibirien...63

Nowosibirsk...64 | Stadtplanung in Nowosibirsk...66 | Die Stadt für 25.000

Einwohner...68

2 | Karriere im Staatsdienst:

Im Dienste des »Generalbauinspektors« Albert Speer...75

2.1 Arbeiten von 1933 bis 1937...75

Architekturpolitischer Hintergrund...75 | Tätigkeiten nach der Rückkehr aus

Sibirien...78 | Die Familie von Erika Wolters, geborene Lange...81 | Dienst

bei der Reichsbahndirektion und kleinere Auftragsarbeiten von Speer...83

2.2 Abteilungsleiter und Stellvertreter beim G.B.I....94

Der Erlass über einen »Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt«

durch Adolf Hitler...94 | Wolters' Arbeitsbereich als Hauptabteilungsleiter der

Planungsstelle...103 | Der Publizist Rudolf Wolters...113 | Begegnungen

mit Hitler...121 | Wolters als Ausstellungskommissar der »Neuen Deutschen

Baukunst«...123 | Wolters als Chronist des G.B.I. ab Januar 1941...131

2.3 Arbeitsbereiche beim Reichsrüstungsminister ...133

Wolters' politische und moralische Positionen in den Tagebuchaufzeichnungen der »Frontinspektionen« ...140 | Wiederaufbaustab bombengeschädigter Städte ...144 | Das Architektennetzwerk um Albert Speer und Rudolf Wolters ...151

2.4 Rudolf Wolters und der Völkermord ...154

3 | 1945 bis 1983:

Das eigene Büro und die Unterstützung Albert Speers während dessen Haftzeit ...157

3.1 Das Architekturbüro von Rudolf Wolters in Coesfeld ...157

Der Freund und Vorgesetzte in alliierter Haft ...157 | Bürogründung trotz »Untertauchens« ...159 | Die Mitarbeiterin Marion Riesser im Büro Wolters–Berlitz ...161 | Aufträge in Coesfeld und Umkreis ...167 | Entnazifizierung im Umfeld von Wolters ...174

3.2 Der »Coesfelder/Anholter Kreis« ...181

Das Büro Wolters–Berlitz im wirtschaftlichen Aufschwung ...187

3.3 Der Kassiberschmuggel für Speer und die »Chronik« ...203

Das Schulgeldkonto ...204 | Die Chronik der Speer-Dienststellen ...206

3.4 Der Bruch der Freundschaft mit Albert Speer ...209

Wolters über die Publikationen Speers ...209 | Das Ende der Freundschaft zwischen Wolters und Speer ...211 | Wolters über seine Mitarbeit beim G.B.I. im Rückblick ...215 | Politische Stellungnahmen in Wolters' Aufzeichnungen nach 1945 ...219

4 | Fazit und Ausblick ...225

4.1 Rudolf Wolters im Wechsel der Gesellschaftsordnungen ...226

Ideologen und Architekten in der nationalsozialistischen »Bewegung« ...226
Die Linientreue der Spezialisten ...227

4.2 Architekten der Macht zwischen Erfolgsanspruch und politischer Überzeugung ...233

4.3 Schlussbetrachtung ...241

Anhang ...251

Lebenslauf von Rudolf Wolters ...251

Werke von Rudolf Wolters 1926–1945 (Auswahl) ...252

Publikationen 1926–1945 (Auswahl) ...253

Werke von Rudolf Wolters (und Karl Berlitz) 1945–1978 (Auswahl) ...255

Publikationen 1945–1978 (Auswahl) ...257

Farbabbildungen ...259

Quellen und verwendete Literatur ...271

Abbildungsverzeichnis ...277

Personenindex ...285

Danksagung ...288

Vorwort

Die Geschichte der Architektur und des Städtebaues im sogenannten Dritten Reich scheint angesichts der Fülle der einschlägigen Arbeiten, die in den letzten zwei Jahrzehnten publiziert wurden, vermeintlich bis in den entlegensten Winkel ergründet und umfassend aufgearbeitet worden zu sein. Insofern könnte man zu dem vorschnellen Urteil gelangen, dass alles Wesentliche zu dieser komplexen Thematik erforscht sei und dass das ohnehin als sperrig und lästig empfundene Kapitel der deutschen Geschichte damit als wissenschaftlich abgeschlossen erachtet werden kann. Dem aber ist nicht so! Denn bei genauer Betrachtung darf nicht übersehen werden, dass gemessen an den kritischen, gesellschaftsbezogenen Forschungsarbeiten der späten 1970er und der 1980er Jahre sich die neueren Untersuchungen in ihrem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse oftmals als auffällig eindimensional erwiesen haben, da sie bis auf wenige Ausnahmen vornehmlich allein auf die kunsthistorische Ausdeutung der ästhetischen Dimension von Architektur und Städtebau im Nationalsozialismus verengt sind und deren gesellschaftlichen Bezug weitgehend ignorieren. Dass eine solche Herangehensweise zu signifikanten inhaltlichen Verkürzungen führen muss, die den geschärften Blick auf die Realität verstellen, ist hierbei jedoch evident. Dementsprechend erklärt sich, dass im Hinblick auf die relevanten Exponenten des Bauens im »Tausendjährigen Reich« in jüngerer Zeit kaum noch nennenswerte wissenschaftliche Arbeiten entstanden sind, die einen profunden Beitrag zur Entschlüsselung des fragilen Verhältnisses von Politik, Ideologie und Architektur zu leisten vermochten. So konnte sich zum Beispiel zu Albert Speer, dem »Architekten des Führers«, ein Bild des »guten Nazis« und »feinsinnigen Schuldig-Unschuldigen« inhaltlich formen sowie stetig verfestigen, welches maßgeblich von ihm selbst konstruiert und geprägt wurde, ohne dessen Wahrheitsgehalt kritisch zu hinterfragen bzw. ernsthaft in Frage zu stellen.

Die vorliegende Arbeit über Rudolf Wolters hebt sich von einer solchen unreflektierten Sichtweise wohltuend ab. Sie sucht in kritischer Aufarbeitung seines beruflichen Lebenswegs als Architekt dessen aktive Teilhabe und dessen Verstrickungen im Machtgefüge des NS-Terror systems zu dechiffrieren und damit zugleich die historische Sicht auf Albert Speer zu korrigieren. Denn ohne Frage nahm Wolters als Stellvertreter des »Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt« Albert Speer und dessen engster Freund und Wegbegleiter aus Studienzeiten eine Schlüsselrolle in der Baupolitik des Nationalsozialismus ein. Er muss aufgrund seiner herausragenden Position deshalb als maßgeblicher Protagonist des Planens und Bauens des NS-Staates begriffen werden, als einer derjenigen Architekten, die die ideologischen Intentionen des politischen Bauherrn in Stein umzusetzen fest entschlossen waren. Als Stellvertreter Speers koordinierte er die »Neugestaltungsplanungen des Generalbauinspektors«, die aus den Trümmern Berlins die »Welthauptstadt Germania« machen sollten, und schuf mit zahlreichen Schriften deren geistigen Überbau. Darüber hinaus leitete er ab Oktober 1943 den »Wiederaufbaustab zerstörter deutscher Städte« und initiierte mit dessen Arbeit die maßgeblichen Weichenstellungen für die städtebauliche wie architektonische Entwicklung der sogenannten Wiederaufbauzeit.

Vorwort

Umso verwunderlicher erscheint es, dass die Person und sein einflussreiches Wirken während des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit in der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses für die deutsche Geschichte so folgenschweren Zeitabschnittes des 20. Jahrhunderts bis dato nahezu ausgeblendet blieb und allenfalls in marginalen Teilbereichen thematisiert worden ist. Denn Rudolf Wolters war der intellektuelle Kopf des »Generalbauinspektors«: gebildet, wortgewandt, weltläufig, ironisch bis zynisch, durchtrieben und skrupellos. Albert Speer wäre ohne diesen Freund nicht der gewesen, der er dann letztlich zu sein vorgeben konnte. Wolters schrieb seine Texte und Verlautbarungen, die ansonsten in der ihm eigenen Sprache nüchtern und spröde geraten wären. Er war es auch, der die Planungsgeschicke des »Generalbauinspektors« koordinierte und dessen publizistische Selbstdarstellung verantwortete. Er lancierte desweiteren die notwendigen Presseberichte und managte die Architekturausstellungen, die zur »kulturellen Befriedung« in den von Deutschland unterworfenen bzw. besetzten Ländern veranstaltet wurden. Und er leitete schließlich ab Februar 1942 als Stellvertreter Speers die Planungsbehörde, als dieser zum »Reichsminister für Bewaffnung und Munition« avancierte und mit mathematischem Kalkül den »totalen Krieg« organisierte. Rudolf Wolters war es auch, der die Architekten, die ab 1943 im »Wiederaufbaustab« die Planungen für die Nachkriegszeit vorbereiteten, später in seinem »Coesfelder Kreis« zu einem Netzwerk verknüpfte, welches u. a. über Jahre die Familie von Albert Speer unterstützte, während der im Spandauer Gefängnis einsaß. Von Coesfeld aus dirigierte Wolters auch den Kassiberschmuggel, dessen Fundus es Speer nach seiner 20-jährigen Haft ermöglichte, in seinen millionenfach verkauften Büchern die eigene Legende zu verbreiten. Dass er in diesen realitätsverzerrenden und inhaltlich »geschönten« Speer-Erinnerungen dann nicht einmal namentlich Erwähnung fand, hat Wolters derart getroffen und enttäuscht, dass er die über Jahrzehnte währende enge Freundschaft mit Speer letztlich aufkündigte.

All diese Vorgänge aufgedeckt, dargestellt und belegt sowie die Bedeutung von Rudolf Wolters bewusst gemacht und in den entwicklungsgeschichtlichen Kontext eingeordnet zu haben, ist das große Verdienst der vornehmlich auf Primärquellen aufbauenden wissenschaftlichen Arbeit von André Deschan. Er hat damit die Geschichte der Architektur im Allgemeinen und die des Nationalsozialismus im Besonderen einen gewichtigen Erkenntnisschritt vorangebracht.

Wolfgang Schäche
Berlin, den 30. Mai 2016

Einleitung

Erkenntnisinteresse

Die vorliegende Arbeit über den Architekten und Stadtplaner Rudolf Wolters (1903–1983) untersucht dessen Entwicklung und im speziellen seine Verbindung mit Albert Speer, für den er während der NS-Zeit arbeitete und den er während dessen Inhaftierung in Spandau nach 1945 unterstützte.

Der Umgang mit diesem Erbe muss nicht nur die architektonischen Hinterlassenschaften, sondern auch biografische Aspekte umfassen, da die Hinterbliebenen und deren Nachkommen ein berechtigtes Interesse daran haben, komplizierte Vorgänge aus damaliger Zeit und die Beweggründe der Vätergeneration nicht den oberflächlichen Be- und Verurteilungen zu überlassen. So scheint für Viele heute schon alles gesagt und geschrieben und etwa durch die Filme von Heinrich Breloer wie »Speer und Er«¹ oder »Der Untergang«² abschließend versiegelt zu sein.

Um den verschiedenartigen Versuchen der »Dämonisierung oder Verklärung« der Bauten des so genannten Dritten Reiches (Werner Durth)³ entgegenzuwirken, entstanden die kritisch-distanzierten Bildbände mit Textbeiträgen wie zum Beispiel »Schatten der Macht« (Wolfgang Schäche)⁴ oder »Architektonische Nachhut« (Werner Durth), die kurz nach der Jahrtausendwende erschienen. Zeitgleich entstand eine Vielzahl von Architekten-monografien, die größtenteils akribisch und umfassend Leben und Werk der jeweiligen Protagonisten darstellen. Sie können jedoch als Einzelbetrachtungen den Zusammenhang und die Wechselbeziehungen zwischen den Akteuren sowie die politischen Hintergründe der Architekten, die unter Hitler noch eine Berufszulassung hatten und erfolgreich waren, nicht ausreichend analysieren bzw. darstellen. Insofern gilt es, für eine umfassende Darstellung bzw. Erhellung dieses Zeitabschnittes noch etliche Bereiche differenziert zu erforschen.

Die Betrachtung einer exponierten Person wie Rudolf Wolters vorzunehmen ist gewinnbringend, da Wolters als Stellvertreter Albert Speers wie kein anderer in die Geschäfte und Vorgänge bei dem von Adolf Hitler persönlich eingesetzten »Generalbauinspektor« (G.B.I.) eingebunden war und doch in den späteren Forschungen, mit Ausnahme der längsschnittartigen Untersuchungen und Publikationen von Werner Durth, kaum erwähnt wurde. Dabei leitete er die Presse- und Ausstellungsabteilung beim G.B.I. und arbeitete in dieser Funktion die architektonischen Großprojekte des »Dritten Reiches« für die Presse im In- und Ausland publizistisch auf.

So sind die bruchstückhaften Darstellungen über Wolters, die in Anna Teuts Zusammenstellung⁵ ebenso zu finden sind wie in Heinrich Breloers Befragungen⁶, unter Heranziehung weiterer Primärquellen zu verifizieren und zu einer Gesamtdarstellung zu ergänzen. Dies ist der Anspruch der vorliegenden Arbeit.

Was bewegte Rudolf Wolters und die Architekten jener Generation, in den Strudel der Macht zu streben? War es allein der Wunsch nach beruflichem Fortkommen oder auch politische Überzeugung? Ist, wie Albert Speer in seinen Erinnerungen behauptete,

1 Heinrich Breloer: Speer und Er (2005).

2 Oliver Hirschbiegel: Der Untergang (2004).

3 Durth, Werner/Günther Kunert/Ralf Meyer: Architektonische Nachhut, Bielefeld 2007, S. 155.

4 Straub, Jakob: Schatten der Macht – Architektur des Nationalsozialismus in Berlin, (Vorwort: Wolfgang Schäche), Berlin 2006.

5 Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933–1945, Berlin/Frankfurt a. M. 1967.

6 Breloer, Heinrich: Unterwegs zur Familie Speer. Begegnungen, Gespräche, Interviews, Berlin 2005.

Einleitung

der Preis für die scheinbar unendliche Selbstverwirklichung allein die Aufgabe der eigenen architektonischen Handschrift? Und wie konnte der »Anholter Kreis«, eine Gruppe von Architekten aus dem engeren Umfeld des G.B.I., nach 1945 unbehelligt seine Fäden spinnen, während andernorts politisch einflussreiche Personen – zum Schutz ihrer eigenen Existenz – der Presse »wöchentlich« Bauernopfer übergaben?

So führt also diese Betrachtung die Thesen und Erkenntnisse von Werner Durth über diesen Personenkreis fort, hier im speziellen fokussiert auf den Werdegang des Architekten Rudolf Wolters, der bis in die höchsten Höhen der Macht aufgestiegen war. So bezeichnete sich doch Rudolf Wolters selbst unter anderem als den »Professorenmacher« im Dienste Speers, bezugnehmend auf seine Position beim G.B.I., Wettbewerbe für Einzelgebäude und städtebauliche Zusammenhänge auszuloben sowie Künstler vorzuschlagen, um ihnen Titel und Auszeichnungen zu verleihen.

Nicht zuletzt fügt die wissenschaftliche Aufarbeitung der bis dato vernachlässigten und in ihrer Wirkung unterschätzten Person Rudolf Wolters' neue Erkenntnisse zur Geschichte des so genannten Dritten Reiches im Allgemeinen wie auch zur Sicht auf Albert Speer hinzu.

Welche Mechanismen brachten Rudolf Wolters, den Sohn eines eher unpolitischen Architekten, der von schöngestiger Literatur durchdrungen und bis zu seinem Lebensende parteilos war, in die Führungselite der nationalsozialistischen Architekturpropaganda? Eignet sich seine Person als Beispiel für Anpassung an die wechselnden gesellschaftspolitischen Bedingungen seiner Architektengeneration, und daraus abgeleitet; gibt es Verhaltensmuster, welche die Berufsgruppe der Architekten im Umbruch von der nationalsozialistischen zur demokratischen Gesellschaftsordnung und der damit verbundenen Baupolitik prägten? Und schließlich: War es Kalkül oder waren es günstige Umstände, deren Verknüpfung dazu führte, dass nach 1945 zur Person des Stellvertreters von Albert Speer und seiner Rolle im »Dritten Reich« kaum etwas veröffentlicht wurde und er unbehelligt Architekt des Wiederaufbaus wurde?

So soll dieses Buch dazu beitragen, einer zunehmenden Verherrlichung der aus dem Zusammenhang gelösten Architektur entgegenzuwirken und die durch ständiges Zitieren der oben genannten wissenschaftlichen Untersuchungen – die sich gegen die Mythen der »Machtergreifung« und der »Stunde Null« wandten – langsam verblassende Kraft der Fakten wiederzubeleben und fortzuschreiben. Ein weiteres Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die Diskussion über diese Akteure mit neuen Aspekten und Erkenntnissen zu versehen.

Forschungsstand

Bis zum Beginn der 1960er Jahre waren die nationalsozialistische Architektur und der Städtebau in der Baugeschichtsschreibung tabuisiert. Das hatte zum einen mit den politischen Verstrickungen der immer noch oder schon wieder erfolgreichen Architekten des »Dritten Reiches« zu tun und andererseits mit der noch nicht vorliegenden kritischen Forschung.

Die Basis für die späteren Untersuchungen bildeten die ersten, aus der Sicht kritischer Aufarbeitung der deutschen Geschichte in den 1960er Jahren argumentierenden Werke wie »Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus« von Hildegard Brenner⁷ und »Architektur im Dritten Reich« von Anna Teut.⁸ Letztgenannte Publikation war wegweisend

⁷ Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbeck 1963.

⁸ Teut, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933–1945, Berlin/Frankfurt a. M. 1967.

in der Aufarbeitung und Dokumentation am Ende der sechziger Jahre, denn in dieser Arbeit ging es erstmals um eine kritische Zusammenstellung von Dokumenten aus den Primärquellen vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der NS-Architektur.

Auf dieser Grundlage entstand die umfassende Darstellung von »Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich« von Joachim Petsch,⁹ der versuchte, die Epoche in ihrer architektonischen Vielschichtigkeit umfassend darzustellen und Theorien abzuleiten. Neben seiner Gesamtbetrachtung gab es eine Reihe von Einzelbetrachtungen der bildenden Künste auf kritisch-wissenschaftlicher Basis, wie z. B. von Reinhard Müller-Mehlis »Die Kunst im Dritten Reich«,¹⁰ von Joseph Wulff »Die bildenden Künste im Dritten Reich«¹¹ oder von Klaus Herding und Hans-Ernst Mittig »Kunst und Alltag im NS-System: Albert Speers Berliner Straßenlaternen«.¹²

Die bis dahin praktizierte Verallgemeinerung der baugeschichtlichen Phase von 1933 bis 1945 zum architektonischen Stillstand oder Rückschritt wurde durch diese breitgefächerte wissenschaftliche Forschung widerlegt. Experten wie Wolfgang Schäche und Werner Durth publizierten in den 1980er beziehungsweise 90er Jahren ihre Arbeiten, die auf der Basis der oben genannten Untersuchungen entstanden und sich der systematischen Aufarbeitung der Architektur und Stadtplanung (Schäche)¹³ sowie der Architektenbiografien und -verbindungen (Durth)¹⁴ im »Dritten Reich« zuwandten.

Sie recherchierten und analysierten umfangreiches Material zur Widerlegung der modifizierten Wahrheiten aus den Primärquellen sowie den neu herausgegebenen Geschichtsverzerrungen der unbelehrbaren Aktivisten aus der Zeit von 1933 bis 1945, wie zum Beispiel die Veröffentlichungen von Hermann Giesler: »Ein anderer Hitler«¹⁵ und Robert Scholz »Architektur und Bildende Kunst 1933–1945«.¹⁶ Hermann Giesler versuchte in seinem Buch »Ein anderer Hitler«, ebenso wie Arno Breker mit »Im Strahlungsfeld der Ereignisse«,¹⁷ seine Sicht auf die damalige politische wie architektonische Epoche in biographische Rückblicke zu fassen, ohne jedoch einen ernstzunehmenden Ansatz einer Distanz oder kritischen Aufarbeitung zu leisten. Diese Bestrebungen der damals tonangebenden Architekten, die sichere Deckung der vergangenen Jahrzehnte zu verlassen, um die Ideologie der von Adolf Hitler und Albert Speer geprägten Stadtplanungen und Architekturauffassungen wieder souverän zu vermitteln, waren also keine Einzelercheinungen.

Als viel subtiler in der Wahl des Themas und auch professioneller in der Nutzung historischer Quellen ist die Arbeit des ehemaligen Pressereferenten beim G.B.I., Rudolf Wolters, zu bewerten, der mit seiner Publikation »stadtmitte berlin«¹⁸ eine späte Rechtfertigung und Anerkennung der »Neugestaltungspläne« für Berlin von Hitler und Speer anstrebe.

Die Publikationen von Werner Durth und Wolfgang Schäche stellten im Gegensatz zu zeitgleichen unkritischen Veröffentlichungen klar heraus, wie wichtig die Analyse und Hinterfragung des Quellenmaterials ist. So setzten sie ein Zeichen gegen neu aufkommende Glorifizierungsschriften wie die von León Krier mit dem Titel »Albert Speer – Architektur«.¹⁹

Durch die unkritische Bezugnahme auf Aussagen aus der Literatur der NS-Zeit oder aus Sekundärquellen, die aus dem Kontext gerissen werden, kam und kommt es zu Verschiebungen und zur Weiterverbreitung angeblicher Fakten und Zitate. Selbst Joachim Fest und der Verleger Wolf Jobst Siedler hatten bei der Arbeit mit Albert Speer für die Publikationen »Erinnerungen« (1969),²⁰ »Spandauer Tagebücher« (1975)²¹ und »Speer. Eine Biografie« (1999)²² den Eindruck, ganz nahe an dem Menschen Albert Speer und

9 Petsch, Joachim: Baukunst und Stadtplanung im Dritten Reich, München/Wien 1976.

10 Müller-Mehlis, Reinhard: Die Kunst im Dritten Reich, München 1976.

11 Wulff, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh 1963.

12 Herding, Klaus und Hans-Ernst Mittig: Albert Speers Berliner Straßenlaternen, Giessen 1975.

13 Schäche, Wolfgang: Architektur und Stadtplanung in Berlin zwischen 1933 und 1945, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 17, Berlin 1991.

14 Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, München 1992.

15 Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler, Leoni am Starnberger See 1977.

16 Scholz, Robert: Architektur und Bildende Kunst 1933–1945, Preuss. Oldendorf 1977.

17 Breker, Arno: Im Strahlungsfeld der Ereignisse, Preuss. Oldendorf 1972.

18 Wolters, Rudolf: Stadtmitte Berlin, Tübingen 1978.

19 Krier, Léon: Albert Speer – Architektur. Arbeiten 1933–1942, Frankfurt 1978.

20 Speer, Albert: Erinnerungen, Berlin 1969.

21 Speer, Albert: Spandauer Tagebücher, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1969.

22 Fest, Joachim: Speer. Eine Biografie, Berlin 1999.

Einleitung

folglich an der Wahrheit zu sein. Erst später bemerkten sie ihren Irrtum, was sie in Breloers Publikation »Unterwegs zur Familie Speer« (2005)²³ als Enttäuschung oder zumindest Ernüchterung beschrieben. Auslöser für diese veränderte Sicht war die Arbeit von Matthias Schmidt »Das Ende eines Mythos – Speers wahre Rolle im Dritten Reich«²⁴. Schmidt widerlegte darin einige Passagen der mittlerweile oft als Grundlage zu wissenschaftlichen Forschungen herangezogenen Aussagen aus Speers »Erinnerungen« und »Spandauer Tagebüchern«.

Auch wenn alle diese Veröffentlichungen auf die Aufarbeitung bzw. Widerlegung der Niederschriften Speers konzentriert sind, dringen sie nicht hinter das Versprechen Speers von 1964, den Chronisten Wolters namentlich nicht zu erwähnen. So blieb Wolters in diesen Untersuchungen, mit Ausnahme von Matthias Schmidts Publikation, nur der Coburger Freund oder der Schreiber der Chronik im Status eines Sekretärs. Dies zeigt einmal mehr die Bedeutung des kritischen Hinterfragens von Quellenmaterialien.

Es ist deshalb wichtig, auf die weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen hinzuweisen, die sich vom reinen Auffinden und Darlegen von Dokumenten wie in Lars Olof Larssons »Neugestaltung der Reichshauptstadt«²⁵ abheben und in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema die starren Grenzen der baugeschichtlichen oder kunsthistorischen Betrachtung durchbrechen.

Seit der Jahrtausendwende wurden, unter anderem auf Anregung von Werner Durth und Wolfgang Schäche, Monografien und Biografien zu Leben und Wirken einzelner Architekten aus dem Umkreis des G.B.I. vorgelegt. Letzterer hat zum Beispiel die Arbeiten von Brigitte Jacob »Emil Fahrenkamp: Bauten und Projekte für Berlin«²⁶ und Elke Dittrich »Ernst Sagebiel – Leben und Werk (1892–1970)«²⁷ angeregt und begleitet. Schwerpunkt dieser Arbeiten ist die präzise Darstellung des Werkes und der Person und erst in zweiter Linie des größeren politischen Zusammenhanges.

Auch die Erforschung des Wirkens von Architekten, die in der Wiederaufbauplanung eine wichtige Rolle spielten, wie das Buch von Winfried Nerdinger »Wilhelm Wichtendahl 1902–1992. Architekt der Post, der Rüstung und des Wiederaufbaus«²⁸ oder von Sid Auffarth und Ralf Dorn »Ein Leben für Hannover. Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht«,²⁹ bildet einen wichtigen Teil der gegenwärtigen wissenschaftlichen Untersuchungen. Sie lösten die unkritische Methode der »Festschriften mit Persilschein« der 1960er und 1970er Jahre ab bzw. lassen diese in einem anderen Licht erscheinen. Beispiele dafür waren die Festschriften für Wilhelm Kreis »Wilhelm Kreis – Architekt in dieser Zeit/Leben und Werk«, von Hans K. F. Mayer und Gerhard Rheder³⁰ oder von der Technischen Hochschule Stuttgart für Paul Bonatz »Paul Bonatz zum Gedenken«³¹, worin einige Kapitel Tatsachen oder kompromittierende Zusammenhänge verschleiern.

In den bis dato vorliegenden Publikationen über die Architektur von 1930 bis 1950 in Deutschland ist der Architekt Rudolf Wolters nur oberflächlich betrachtet worden. Bevor Werner Durth sich in seinem Buch »Biographische Verflechtungen« intensiv mit Wolters' Stellung im Machtbereich Albert Speers auseinandersetzte, hatten ihn lediglich Gitta Sereny³² und Dan van der Vaat³³ »ernsthaft wahrgenommen«³⁴. Das lag zum großen Teil daran, dass bis dahin nur Sekundärquellen wie die Chronik des »Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin«, behördliche Quellen und Interviews mit Zeitzeugen zur Verfügung standen, zum anderen, dass Wolters in einem bisher wesentlichen, jedoch teilweise auch irreleitenden Fundus der architekturhistorischen Aufarbeitung, nämlich den Publikationen von Albert Speer, als Funktionär de facto ausgelöscht und nur als Chronist des G.B.I. und der Spandauer Haftzeit Speers beschrieben wurde.

23 Breloer, Heinrich: Unterwegs zur Familie Speer. Begegnungen, Gespräche, Interviews, Berlin 2005.

24 Schmidt, Matthias: Das Ende eines Mythos – Speers wahre Rolle im Dritten Reich, München/Bern 1982.

25 Larsson, Lars Olof: Neugestaltung der Reichshauptstadt, Michigan/London 1985.

26 Jacob, Brigitte: Emil Fahrenkamp. Bauten und Projekte für Berlin, Berlin 2007.

27 Dittrich, Elke: Ernst Sagebiel – Leben und Werk (1892–1970), Berlin 2005.

28 Nerdinger, Winfried: Wilhelm Wichtendahl 1902–1992. Architekt der Post, der Rüstung und des Wiederaufbaus, Berlin 2010.

29 Auffarth, Sid und Ralf Dorn (Hrsg.): Ein Leben für Hannover. Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht, Hannover 2010.

30 Mayer, K. F. und Gerhard Rheder: Wilhelm Kreis – Architekt in dieser Zeit. Leben und Werk, Essen 1953.

31 Technische Hochschule Stuttgart (Hrsg.): Paul Bonatz zum Gedenken, Stuttgart 1957.

32 Sereny, Gitta: Albert Speer. Das Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma, München 1997.

33 Vaat, Dan van der: Der gute Nazi – Albert Speers Leben und Lügen, Berlin 1997.

34 Wolfgang Schäche im Gespräch am 16. November 2011, Gesprächsnotiz im Besitz des Verfassers.

Bis auf die einzelnen Fakten, die Werner Durth für die Ableitungen der Verflechtungen unter den Architekten in der Entwicklung der deutschen Architekturströmungen des letzten Jahrhunderts vergleichend heranzog, sind Einzelbetrachtungen zu Rudolf Wolters nicht vorgenommen worden. In seinem Buch »Unterwegs zur Familie Speer« befragte Heinrich Breloer Zeitgenossen und Nachkommen Speers über dessen Handlungen und Motive, fokussiert auf die Zeit von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und Terror. In diesem Zusammenhang kam es auch zu einigen wichtigen Aussagen zur Person Wolters, dem Stellvertreter und Freund Albert Speers. Wesentliche Aufschlüsse gab jedoch erst der Nachlass von Wolters, der sich seit 2011 im Landesarchiv Berlin befindet und für die vorliegende Arbeit vom Verfasser aufgearbeitet wurde. Basierend auf diesem nun erschlossenen Quellenmaterial erschien zeitgleich zur vorliegenden Publikation zwei begleitende Veröffentlichungen von Jörn Düwel und Niels Gutschow, die sich der ausführlichen Darstellung von zwei Zeitphasen aus der Biografie von Wolters widmen. Hierbei handelt es sich um seine Arbeit in Sibirien (1932–33)³⁵ und seine Stellung als Ausstellungsleiter der Wanderausstellung »Neue Deutsche Baukunst« (1940–43)³⁶

Methodik

Wesentlicher Bestandteil der vorliegenden Arbeit ist die Aufarbeitung des schriftlichen und zeichnerischen Nachlasses von Rudolf Wolters. Dieser gelangte Anfang 2011 in das Berliner Landesarchiv. Der Übernahme des Nachlasses waren längere Verhandlungen vorausgegangen. Schließlich wurde der Leiter der Kartenabteilung des Landesarchivs Berlin, Andreas Matschenz, von Rudolf Wolters' Sohn, dem Architekten Friedrich Wolters,³⁷ nach Coesfeld eingeladen. Matschenz überführte die im ehemaligen Architekturbüro und Wohnhaus von Rudolf Wolters vorhandenen Unterlagen nach archivarischen Regeln in eine Grundstruktur. Gemeinsam mit Barbara Schäche, der Leiterin der Fotoabteilung des Landesarchivs Berlin, stellte er 30 Kartons mit Bild- und Textmaterial sowie zehn DIN A1-Mappen mit Zeichnungen und Plänen zusammen, die in das Landesarchiv Berlin überführt wurden.

Vor die Wahl gestellt, den Bearbeitungszeitraum des Nachlasses von circa einem Jahr abzuwarten oder in Absprache mit dem Direktor des Landesarchivs, Prof. Dr. Uwe Schaper, die Aufarbeitung und Zuordnung der Bild- und Textmaterialien sowie die Bezeichnung und Katalogisierung des Nachlasses selbst zu übernehmen, fiel die Entscheidung dafür, die Sammlung zu ordnen und zu verzeichnen und daraus das Findbuch zu erstellen, da dieser Prozess unter den oben genannten Vorbedingungen einen Wissens- und Zeitgewinn darstellte. Ein großer Vorteil für den Verfasser und für das Landesarchiv Berlin waren dabei themenspezifische Kenntnisse zu diesem Zeitabschnitt der deutschen Architektur und ihrer Vertreter als Assistent in Forschung und Lehre bei Prof. Dr. Wolfgang Schäche³⁸ an der Beuth Hochschule für Technik Berlin sowie vorangegangene Studien zu den Personen Rudolf Wolters und Albert Speer der letzten fünf Jahre.

Nach der Erarbeitung eines Findbuches zum Konvolut und der gleichzeitigen Durchsicht nach themenrelevanten Notizen, Briefen, Aktenvermerken, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln sowie Manuskripten und Zeichnungen bzw. Plänen konnte ein umfassendes Bild sowohl der Person und der Tätigkeiten von Rudolf Wolters, als auch seines gesellschaftspolitischen Umfeldes, insbesondere seiner Beziehung zu Albert Speer, gezeichnet werden. Dies führte zu neuen Erkenntnissen in der vom Autor 2009 begonnenen Bearbeitung des Themas und zu einer Neustrukturierung der Herangehensweise.

³⁵ Düwel, Jörn: Neue Städte für Stalin. Ein deutscher Architekt in der Sowjetunion 1932–1933, Berlin 2015.

³⁶ Düwel, Jörn/Niels Gutschow: Baukunst und Nationalsozialismus. Demonstration von Macht in Europa 1940–1943. Die Ausstellung Neue Deutsche Baukunst von Rudolf Wolters, Berlin 2015.

³⁷ Friedrich Wolters, geb. 1942, 1963–67 Architekturstudium an der Werkkunstschule Krefeld und von 1967–69 an der TU Wien, 1972 Eröffnung eines Architektur- und Stadtplanungsbüros in Coesfeld, gemeinsames Büro mit Rudolf Wolters ab 1975 »Wolters & Partner«, ab 1992 Projekte in den neuen Bundesländern und in Russland, ab 2000 Geschäftsführer der »Regionale 2004«.

³⁸ Prof. Dr. Wolfgang Schäche, geb. 1948, Professor für Architekturtheorie und Baugeschichte an der Beuth Hochschule für Technik Berlin, zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen zu diesem Thema, u. a. Schäche, Wolfgang: Architektur und Stadtplanung in Berlin zwischen 1933 und 1945, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 17, Berlin 1991 und Reichhardt, Hans J./ Wolfgang Schäche: Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörung der »Reichshauptstadt« durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen, Berlin 2001.

Einleitung

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Tatsache, dass Rudolf Wolters schon seit seinem elften Lebensjahr von seinem Vater dazu angehalten wurde, Tagebuch zu schreiben und dass er diese Art von Aufarbeitung des Erlebten selbst unter schwierigen Umständen mit großem Zeitaufwand und Gründlichkeit betrieb. Neben den unten erwähnten lebensbegleitenden Schriften und der später zum wichtigsten Zeitdokument des G.B.I. avancierenden Chronik dieser Dienststelle im »Dritten Reich« sind auch unzählige Briefe überliefert. Diese wurden später von Wolters' Sekretärin aus dieser Zeit und wichtigsten Büromitarbeiterin nach 1945, Marion Riesser, zum Teil nach Diktat verfasst oder nach Erhalt in Maschinenschriftseiten abgetippt und abgeheftet. Ein Hauptaugenmerk lag auf den von Wolters verfassten, bisher unveröffentlichten Manuskripten wie »Kurzer Lebensabriss«, »Tagebuch«, »Lebensabschnitte I bis IV«, »Coesfeld – Berlin – Moskau und zurück« und »Lebensabschnitte 1903–1933«.

Der Nachlass von Rudolf Wolters wurde Ende des Jahres 2012 im Landesarchiv Berlin der öffentlichen Nutzung übergeben. Auch das ist ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit, deren Anspruch es unter anderem ist, die Forschungen zu den Protagonisten der nationalsozialistischen Architektur über drei deutsche Gesellschaftssysteme des 20. Jahrhunderts weiter zu vertiefen und die Quellen für weitere Aufarbeitungen zur Verfügung zu stellen.

Anhand der von Wolters verfassten Tagebücher und tagebuchartigen Notizen wird sein Lebensweg nachgezeichnet. Ähnlich wie die Chronik des G.B.I. wurden diese bis zu seinem Tode mehrfach überarbeitet und liegen in mehreren Fassungen vor. Diese Primäraussagen, welche durch politische wie gesellschaftliche Vorsichtsmaßnahmen auch sehr subjektiv sein können, werden in einem zweiten Schritt mit den ausgewerteten Briefen von und an Wolters, Dienstanweisungen, Aktennotizen und Aussagen anderer wissenschaftlicher Untersuchungen – unterstützend oder widerlegend – verglichen und dargelegt.

Auffallend bei der Durcharbeitung des Nachlasses und der darin enthaltenen einzelnen Briefe, Abschriften und Ordner war, dass für einige Zeitabschnitte innerhalb der Sammlung Quellen fehlen bzw. reduziert sind, zum Beispiel fehlen einige Briefe in den chronologisch gesammelten Briefwechseln. Erkennbar war diese Entnahme durch Papierreste, die bei der Durchsicht noch eingehaftet waren oder zwischen den Seiten lagen. Dass laut Mitteilung von Andreas Matschenz für Buch- und Filmprojekte der letzten Jahre in einige Maschinenschriften oder Briefwechsel schon vor der Übernahme des Nachlasses Einsicht gewährt wurde, kann eine Ursache sein. Zur letztgültigen Überarbeitung von Wolters' Publikation »Lebensabschnitte I–IV« bis zum Jahr 1981 tragen viele Mappen und Hefter den Datumsvermerk: »Durchgesehen am ... R.W.«

Ähnlich wie bei den Forschungen über Albert Speer soll die Fülle von Informationen aus dieser Zeit (mehr als 5.000 DIN A4-Seiten) als wichtige Primärquelle erkannt werden, jedoch gleichzeitig mit anderen Aussagen von Zeitzeugen, wie zum Beispiel Hilde Schramm, einer Tochter Albert Speers, oder späteren Forschungen in den Kontext gesetzt werden. Dabei ist sehr viel Wert auf die Authentizität gelegt worden. Zitate und Protokolle wurden Originalbriefen gegenüber gestellt und verglichen. Wohl wissend um den hohen prozentualen Anteil von Zitaten im Text der vorliegenden Arbeit ist der geschichtlichen Bedeutung und dem literarischen sowie zeitgeschichtlichen Wert der Notizen und Aufsätze von Rudolf Wolters ein entscheidendes Gewicht zugemessen worden.³⁹

39 »Das Zitat ist, so betrachtet, ein Zeichen dafür, wie weit der einzelne innerhalb seiner Ausdruckswelt zur Zwiesprache bereit ist. Das Register der Fußnoten in einem Buch ist der Index für die Dialogfähigkeit des Verfassers.« Aus: Grünbein, Durs: Warum schriftlos leben, Aufsätze, Frankfurt am Main 2003, S. 72.

1 | Herkunft, Jugend und Studienzeit

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.

Goethe, Faust I

Mit diesem Zitat von Goethe gab die Familie Wolters in der Todesanzeige das Ableben von Rudolf Wolters bekannt. Liest man seinen Werdegang und kennt die von ihm gelesenen oder veröffentlichten Publikationen, könnte dieses Zitat auch seine Sicht auf sein Leben gewesen sein.

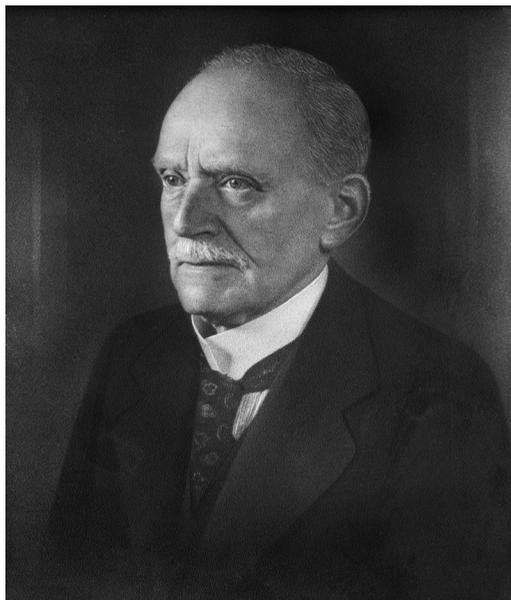
Die ausführliche Darstellung im Kapitel Herkunft, Jugend und Studienzeit hat im Rahmen der Arbeit besondere Bedeutung, da sich beim Durcharbeiten des Nachlasses Wolters zeigte, dass in Kindheit, Jugend und Studium die Weichenstellungen stattfanden, welche den späteren Weg Wolters' vorzeichneten. Wie kam es dazu, dass ein von schöngestiger Literatur durchdrungener Sohn eines Architekten – damals ein angesehener und privilegierter Berufsstand –, der in seiner Freizeit musizierte, von seinem katholischen Umfeld geprägt und behütet heranwuchs, sich nach Gymnasium und Studium scheinbar kompromisslos einem Machtsystem mit antihumanistischem Gepräge einordnete? Die Wurzeln in Rudolf Wolters wurden durch ein Umfeld gelegt, in dem für den jungen Wolters relevante Personen in Elternhaus und Schule politische Vorgänge verleugneten oder inhaltlich verzerrten. Es wurde mit Worten nach allen Landesgrenzen geschossen und eine Vergeltung für fiktive Besitznahmen und Überfälle auf Deutschland als eine Frage der Zeit, den wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten Deutschlands entsprechend, interpretiert. Das Ergebnis war eine durch nationalistische Hetztiraden verblendete Generation, die sich den Manipulatoren um Hitler andiente und selbst Teil der Propagandamaschinerie wurde.

1.1 Elternhaus und Jugend

Die Familie Wolters

Peter Rudolf Maria Wolters wurde am 3. August 1903 als Sohn des Regierungsbaumeisters und Stadtbaumeisters von Coesfeld, Hermann Wolters, und seiner Ehefrau Katharina Wolters, geb. Klöckner geboren.

Hermann Wolters war vor und neben seiner Regierungsbautätigkeit auch als privater Architekt tätig und baute neben dem Schloss Hartenfels in Duisburg (1911/12) vor allem Profanbauten und Landhäuser im Großraum Münster, wie z. B. die Bürgerhalle (1927)



1 Der Vater Hermann Wolters, Stadtbaurat von Coesfeld



2 Hermann Wolters: Haus Hartenfels im Duisburger Stadtwald, errichtet 1911-12 für seinen Schwager, den Industriellen Peter Klöckner

und die Overbergvolksschule (1929/30) in Coesfeld. Dort trägt heute eine Straße an der B 525 Herrmann Wolters zu Ehren den Namen Baurat-Wolters-Straße.

Rudolf Wolters' Schwester Edith Wolters wurde 1904 geboren. Sein Großvater väterlicherseits, Theodor Wolters, Bauunternehmer und Zimmermeister in Coesfeld, war bereits ein Jahr vor der Geburt von Rudolf Wolters gestorben und seine Großmutter Dorothea Wolters, geborene Lepping, starb ein Jahr nach seiner Geburt. Sein Großvater mütterlicherseits, Peter Klöckner, Schiffsbaumeister und ebenfalls Bauunternehmer starb auch schon 1904. Lediglich dessen Frau, Maria Wenner, lebte bis 1915.⁴⁰

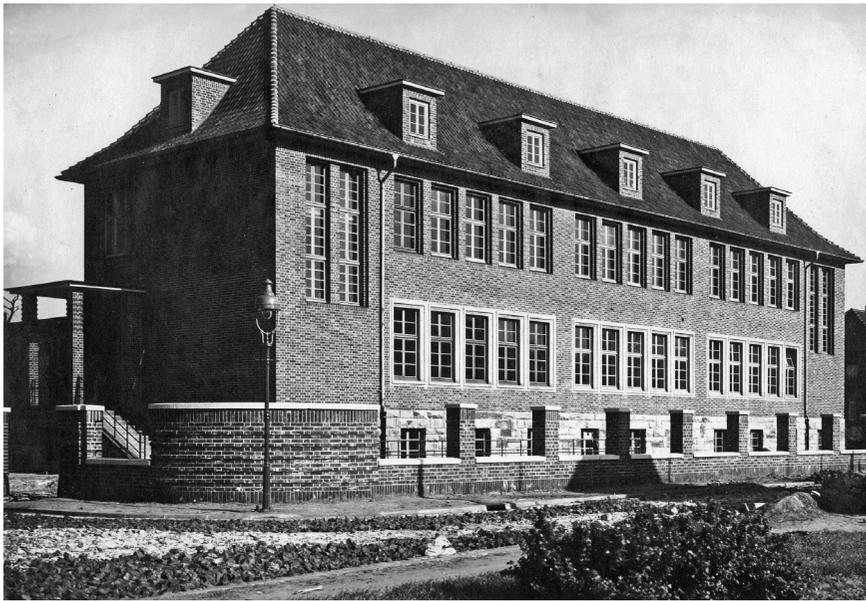
Zur Abstammung seiner Mutter schrieb Wolters: »Meine Mutter entstammte einem rheinischen Hause. Auch ihre Vorfahren waren Zimmermeister und Unternehmer, wenn diese sich auch ausschließlich mit dem Bau von Schiffen, vornehmlich Rheinkähnen, befaßten.«⁴¹

Wolters selbst äußerte etwas pathetisch in seinem »Kurzen Lebensabriss« über seine Geburt: »Ich bin im Zeichen des Löwen geboren, im Jahre 1903, als der Kaiser von Österreich nach dem Tode Leos des Dreizehnten die Wahl Rampollas zum Papst verhinderte und Wilhelm der Zweite als Deutscher Kaiser und König von Preußen regierte. In diese fest gefügte und besteingerichtete Welt wurde ich mit Hilfe der Zange geholt, denn mein Startgewicht betrug neun Pfund. Da das Ereignis meiner Geburt gegen zwei Uhr morgens stattfand, werde ich das Licht unserer fortschrittlichen Welt wohl in Form eines leuchtenden Glasglühstrumpfes im elterlichen Schlafzimmer erblickt haben – wenn mir nicht etwa ein Blitz diese Zeit erhellte; denn in den frühen Morgenstunden dieses Tages tobte, wie mir mein Vater später oft wiederholte, ein heftiges und lang andauerndes Gewitter...«⁴² Bezogen auf das Kernthema der folgenden Arbeit, die im Wesentli-

40 Landesarchiv Berlin (LA Berlin) E Rep. 400-19, NL W, Nr. 231, Abstammungsunterlagen.

41 LA Berlin E Rep. 400-19, NL W, Nr. 90 Kurzer Lebensabriss, S. 3.

42 Ebd., S. 2.



3 Hermann Wolters:
Overbergvolksschule, Coesfeld 1929/30



4 Hermann Wolters:
Bürgerhalle Coesfeld 1927

43 Speer, Albert: Erinnerungen, Berlin 1975, S. 19.

chen auch das Verhältnis zwischen Rudolf Wolters und Albert Speer untersucht, sind bereits in den retrospektiven Aussagen zur Stunde der Geburt bei beiden Kongruenzen zu entdecken. Folgt man den Aussagen von Speer, bei dessen Geburt an einem Sonntag, dem 10. Mai 1905 um 12.00 Uhr ein Gewitter aufzog, »dessen Donner das Glockengeläut übertönte«,⁴³ so wollen beide – wie in Feldherrenbiografien – unter schicksalsträchtig aufziehenden Gewittern geboren sein. Da die Erinnerungen 1969 erschienen und sowohl die Lebensabschnitte als auch der Lebensabriss von Wolters bis zu seinem Tode viele Änderungen erfahren haben, bleibt die Urheberschaft offen.

Zur Prüfung des Wahrheitsgehaltes solcher Formulierungen hatte sich bereits Hermann Giesler⁴⁴ im Jahre 1977 entschlossen, der 1938 zu Albert Speers »Entlastung« von Hitler mit dem Vorsatz »Teile und Herrsche!« in ähnliche Positionen gestellt wurde wie Speer und unter anderem auch von Hitler zum »Generalbaurat für die Neugestaltung Münchens«, der »Hauptstadt der Bewegung«, ernannt wurde. In einer sich selbst und seinen »Führer« glorifizierenden Publikation »Ein anderer Hitler«, die bezeichnender Weise den Untertitel trägt »Bericht seines Architekten Hermann Giesler« und obendrein sehr holprig geschrieben ist, dementiert Giesler die heroisierenden »Erinnerungen« von Albert Speer. Das Buch erschien unmittelbar nach den Publikationen Speers als ein Versuch, diese mit unverhohlener nationalsozialistischer Überzeugung zurechtzurücken.

Giesler wies in seinem Buch nach, dass die Kirche, deren Glocken zu Albert Speers Geburt geläutet haben sollen, zu diesem Zeitpunkt noch nicht existiert hatte. »Der Donner eines Frühlingsgewitters übertönte das Glockengeläute der nahen Christuskirche.« zitiert er Albert Speer und schreibt weiter: »Nun kann niemand etwas dazu, wenn er ein Sonntagsjunge ist. Bedenklicher stimmt schon die Tageszeit dieser ungewöhnlichen Geburt, zu der Donar und Christus ihre Stimme erheben, zumal wenn man weiß, dass die Glocken der Christuskirche zum ersten Mal am Abend des 30. September 1911 ertönten, am Vorabend der feierlichen Kirchweih. Niemand wird diese lebenswürdige alte Dame, die hier ins Spiel gebracht wird, Lügen strafen; sie mag wohl irgendwelche andern Glocken gehört haben, wenn auch nicht solche mit dem Namen Christi. Mit Donar hat es dagegen seine Richtigkeit. Zwar kam er nicht um 12 Uhr mittags, sondern erst zwischen drei und fünf am Nachmittag, aber zeitlich stand er dem Neugeborenen auf jeden Fall näher als Christus. Sollte irgend jemand unterschwellig aus den seltsamen Umständen der Speergeburt zu besonderen Ansichten verleitet worden sein – die Verführung ist groß – der gehe nun in sich und nehme sich vor, bei aller Memoirenliteratur post festum ein kritischer Leser zu werden.«⁴⁵

Quod erat demonstrandum – in diesem Sinne haben die Zeilen Gieslers, »dem ewigen Zweiten« nach Speer in der Gunst Hitlers, doch noch einen Sinn, wenn auch als anders gemeinte Anleitung zum Lesen seines Buches. Dieses gleicht in seiner Gesamtheit eher einer Schmähchrift gegen den früheren erfolgreicheren Rivalen – und ab 1977 nun auch noch »Bestseller«. So leitete er den oben genannten Artikel mit den Worten ein: »Aber nicht um den Fall Speer geht es an dieser Stelle, sondern um das Problem von Wahrheit und Dichtung in der Memoirenliteratur, ihren Quellenwert für denjenigen, der sich Geschichtsverständnis erwerben will.«⁴⁶

Giesler wandte in seinem Buch große Mühe auf, von Speer erinnerte Vorgänge auf den Punkt zu prüfen. Abgesehen von dem geringen wissenschaftlichen Wert dieser Quelle gaben einige Andeutungen in seinem Buch auch erste Anregungen für die Untersuchungen von Matthias Schmidt.

Die Geschichte der Familie Wolters ist auch durch Forschungen von Rudolf Wolters bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgt worden. Nicht ohne Stolz berichtete er von den Wurzeln der Architektentradition in seinem Stammbaum.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) zog ein Urahn von Wolters als Bauernsohn in die Stadt Coesfeld und gründete ein Zimmereigeschäft, aus dem weitere Generationen von Baumeistern, Zimmerern und Unternehmern hervorgingen. Der Vater von Rudolf Wolters, der Stadtbaurat von Coesfeld, Hermann Wolters (20.10.1868–18.10.1951) war der Sohn des Bauunternehmers Theodor Wolters (13.10.1828–20.4.1902 in Coesfeld) und seiner Frau Theodora Wolters (12.6.1838 in Amsterdam–24.5.1904 in Coesfeld).

⁴⁴ Hermann Giesler 1898–1987, Architekt, ab 1931 Mitglied der NSDAP, 1934 Fertigstellung der »NSDAP-Ordensburg Sonthofen«, ab 1938 von Hitler für die »Neugestaltung« der Städte München, Linz und Weimar eingesetzt, ab 1941 als Leiter der »Baugruppe Giesler« bei der OT im Baltikum und Russland tätig, 1947 von einem US-amerikanischen Militärgericht wegen Tötungsverbrechen im KZ Dachau zu lebenslanger Haftstrafe verurteilt, vorzeitige Entlassung 1952.

⁴⁵ Giesler, Hermann: Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler, Leoni am Starnberger See 1977, S. 15.

⁴⁶ Ebd., S.15.

Seine Mutter Katharina Wolters (17.12.1880–1965 in Coesfeld) war die Tochter vom Schiffsbaumeister und Werftbesitzer Peter Klöckner (27.10.1834–30.8.1904) und dessen Frau Maria Klöckner, geb. Wenner (04.1.1837–22.8.1915). Da beide Großeltern Taufpaten waren, erhielt Rudolf Wolters deren Vornamen als weitere Vornamen, und so heißt er in seiner Taufurkunde Peter Rudolf Maria Wolters.

Besieht man die Sterbedaten, kann man feststellen, dass eine wichtige soziale Komponente in der Familie, die Großeltern – mit Ausnahme einer Großmutter, die jedoch starb als er zwölf Jahre alt war – in der Kindheit von Rudolf Wolters fehlen. Beim Schreiben seiner »Lebensabschnitte 1903–1933« konnte Wolters sich nicht erinnern, ob seine Mutter ihn jemals geküsst hatte, »...vom Vater ganz zu schweigen.«⁴⁷ Er schrieb weiter: »Wohl aber meine Koblenzer Großmutter, die erst starb als ich zwölf Jahre war. Sie war das einzige Wesen, von dem ich mich in meiner Kindheit wahrhaft geliebt fühlte...«⁴⁸ Der Hinweis, dass Zärtlichkeiten nur sparsam ausgetauscht wurden, unterstreicht diesen emotionalen Rückblick in die Kindheit bzw. Jugend.

Die Eltern

Zu seinem Elternhaus schrieb Wolters: »Vater und Mutter waren äußerst gegensätzliche Naturen: Den ernsten, gewissenhaften und fleißigen Mann, der fast immer sorgenvoll in die Zukunft sah, aber vielerlei naturwissenschaftlichen und musischen Liebhabereien zugewandt war, ergänzte eine lebensfrohe, äußerst praktisch denkende Frau, die in schwierigen Zeiten unbekümmert einen Sauerbraten zu servieren verstand, ohne zu verraten, daß es sich um minderwertiges Pferdefleisch handelte.« Dieser von ihm so beschriebene Beamtenhaushalt wurde hin und wieder großzügig vom Bruder der Mutter, Peter Klöckner⁴⁹ unterstützt, »...der damals aus kleinen Anfängen heraus den später nach ihm benannten Montankonzern (Klöckner-Werke AG Rauxel-Berlin) aufbaute. So ereignete sich im Hause das Unerhörte, daß es im Hause nicht nur nach der langen Pfeife des Vaters, sondern auch nach Importen riechen konnte, und daß, statt der Erbsensuppe hin und wieder frischer Beluga-Caviar auf dem Tische stand.«⁵⁰

So war es auch Peter Klöckner, der Wolters im Oktober 1930 aus der Beschäftigungslosigkeit heraus eine Anstellung verschaffte, wenngleich diese auch mit einem unter den wirtschaftlichen Umständen von 1930 weit verbreiteten Makel behaftet war. Klöckner schrieb am 9. Oktober 1930 an Wolters: »Lieber Rudolf! Ich komme heute auf mein früheres Schreiben zurück und muß Dir, nachdem ich die Verhältnisse geklärt habe, mitteilen, daß meine Befürchtung bezüglich der Verdienstmöglichkeit leider bestätigt worden ist. Durch meine Beziehungen würde ich es wohl ermöglichen können, Dir ein Jahr lang Gelegenheit zu geben, in der Hochbau-Abteilung der Reichsbahn in Berlin als Regierungsbauführer des Hochbaufaches Dich zu beschäftigen, aber ohne Vergütung. – Diese Bauführer erhalten, ebenso wie auch in den übrigen Verwaltungen, grundsätzlich kein Entgelt für die Beschäftigung.⁵¹ –

Herr Dr.-Ing. Theodor Buchholz, Berlin, Wilhelmstrasse 42a hat sich in liebenswürdiger Weise bereiterklärt, diese Angelegenheit für mich zu erledigen und er hat infolgedessen auch die nötigen Verhandlungen mit Herrn Geheimrat Dr. Beyer, dem Personalchef der Hauptverwaltung der Reichsbahn, geführt. Herr Reichsbahndirektor Cornelius ist für einige Tage verreist. Herr Dr. Beyer glaubt aber, dass er denselben veranlassen kann, Dich entsprechend zu beschäftigen.

47 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 46.

48 Ebd., S. 35.

49 Peter Klöckner, 1863–1940, Kaufmann, ab 1885 Vertreter und Teilhaber der Fa. Spaeter für das Ruhrgebiet, gründete 1906 mit Bruder Florian ein Eisen- und Stahlhandelsunternehmen, 1923 Gründung der Klöckner-Werke AG. aus mehreren Hütten- und Bergwerken, 1925 Gründer der Klöckner-Humboldt-Deutz AG.

50 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 90 Kurzer Lebensabriss, S. 3.

51 Durch den sprunghaften Anstieg der Architekturstudentenzahl nach dem ersten Weltkrieg in Verbindung mit der tiefen Wirtschaftsdpression nach 1929 gab es Anfang der 1930er Jahre die dreifache Zahl von Berufsanfängern gegenüber dem Bedarf auf dem Arbeitsmarkt, was zu der Notsituation führte: »Arbeiten – gleich was und für wen!« Vgl.: Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, S. 89, Weitere Ausführungen dazu folgen im Kapitel 1.4 Arbeiten in Berlin und Sibirien.

[...] In der Zwischenzeit wirst Du Dir ja überlegt haben, ob diese Tätigkeit auch jetzt noch in Deinem Interesse liegt, und demgemäß wirst Du dann Deinen Entschluß zu fassen haben, wegen dessen ich Dir keinen Rat geben kann, weil ich diese Sache nicht beherrsche. Da Du jedenfalls bei der Direktion in Berlin beschäftigt wirst, die jetzt unter der Leitung des früheren Essener Präsidenten: Herrn Dr. Marx steht, so kann ich dort vielleicht später etwas für Dich tun. Im übrigen beträgt die Arbeitszeit bei der Reichsbahn ja nur 8 Stunden. Du wirst also immerhin während des Jahres noch Gelegenheit haben, Dich mit anderen Sachen zu beschäftigen.«⁵²

Wenn auch Wolters noch zögerte, blieb ihm aufgrund seiner eigenen wirtschaftlichen Situation nicht viel Spielraum. Er schrieb in seinen »Lebensabschnitten« von seinen Bedenken. »Er war der bewunderte Onkel in der verzweigten Familie, der gefürchtete Geheimrat für diejenigen Verwandten, die glaubten, bei ihm eine gesicherte und bequeme Stellung zu finden, ohne zu wissen, daß sie sich unter ein strenges absolutistisches Regime begeben würden. Als einer meiner im Konzern tätigen Vettern sich dem großen Peter nicht fügen wollte, wurde er von heute auf morgen in eine Niederlassung nach Argentinien versetzt und damit aus dem Bereich der Konzernspitze entfernt. [...] Ich verdanke es vor allem meinem Vater, daß er mich mein berufliches Ziel nicht in den Betrieben des reichen Onkels suchen ließ. Er selbst hatte das lukrative Angebot eines Aufsichtsratspostens in den Klöckner-Werken abgelehnt, weil er es mit der Ausübung seines eigenen Berufes nicht für vereinbar hielt und weil er jedes familiäre Abhängigkeitsverhältnis vermeiden wollte.«⁵³

In den Jahren 1911 bis 1912 errichtete Hermann Wolters, der Vater von Rudolf Wolters, einen burgähnlichen Wohnpalast mit Stilanleihen aus der Romanik für seinen Schwager Peter Klöckner auf dem höchsten Punkt im Duisburger Stadtgebiet, das »Haus Hartenfels« im Duisburger Stadtwald.⁵⁴ Dieses großzügige Wohnhaus ist mit seinen burgenhaften Anleihen, wie z.B. dem eingefügten »Aussichtsturm« im Sinne der Geschlechtertürme italienischer Städte, ein Ausdruck des Selbstbewusstseins des aufstrebenden Großbürgertums (siehe Abb. 2).

Ein weiterer Sohn Peter Klöckners sen. und Onkel von Rudolf Wolters war der Industrielle Florian Klöckner.⁵⁵ Neben dem späteren Reichskanzler von Papen und dem westfälischen Baron von Twickel war Florian Klöckner Mitbesitzer der katholischen Berliner Tageszeitung »Germania«, wo Rudolf Wolters im Oktober 1933 seine Reise- und Arbeitsbeschreibung »Spezialist in Sibirien«⁵⁶ als tägliche Kolumne »Unter dem Strich« als Vorabdruck platzieren durfte.⁵⁷

Wolters beschrieb ihn so: »Der Großzügigkeit und menschlichen Güte meines Onkels Florian verdanke ich viel. Wenn ich ihn während meines Studiums in München oder Berlin traf, war hinterher stets ein blauer Schein in meiner Tasche. Wie alle Klöckners speiste und trank er mit offenkundigem Genuss. Gelegentlich durfte ich mit ihm in Berlin bei Habel Unter den Linden zu Abend essen, einen Rehrücken verzehren, eine trockene Moseispätzle trinken und hinterher eine Importe rauchen.«⁵⁸

Der fünfte und jüngste Sohn von Peter Klöckner sen., Ferdinand Klöckner, der ebenfalls im Eisenhandel tätig war, gründete in Dortmund die Firma Klöckner & Weber, mit der er ein Vermögen erwirtschaftete. So erhielten die Eltern von Rudolf Wolters in seiner Kindheit zur Weihnachtszeit großzügige Gaben seiner Onkel; von Peter Klöckner den Beluga Kaviar, von Florian Klöckner den Wein, von dem Konditor Jean Klöckner aus Meißen den Stollen und von Onkel Ferdinand »sagenhaft üppige Spielsachen«. Letzterer war für ihn der großzügigste Onkel seiner Kindheit, wenn auch dessen Unternehmen auf Grund

52 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 228, Rudolf Wolters Aufsätze, Briefwechsel.

53 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 38.

54 Denkmalliste der Stadt Duisburg, ZA 350.

55 Florian Klöckner 1868–1947, Bankkaufmann, beteiligte sich am Eisenhandelsgeschäft von Peter Klöckner (Klöckner & Co) und wurde später Reichstagsabgeordneter der Zentrumsparterie (1920–1933).

56 Wolters, Rudolf: Spezialist in Sibirien, Wendt und Matthes Verlag Berlin 1933.

57 Brief vom Vater an Rudolf Wolters vom 08.10.1933 (LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 32 R. Wolters, Briefe Aufsätze 1933–37).

58 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 40.

von gewagten Spekulationen kurz vor dem Ersten Weltkrieg zusammenbrach und Ferdinand Klöckner schwer erkrankte und verstarb.

Den Vater, den er liebte, achtete und fürchtete, beschrieb er im Rückblick: »Der erste Mensch, der mir in meinem Leben wirklich bewußt wurde, war mein Vater. Sein Bild steht von frühester Kindheit an lebendig vor mir. Die allerbesten Erinnerungen sind mir die glücklichsten geblieben. Bis zu meinem zehnten Lebensjahr war er der Stamm, an dem ich mich aufrankte, an dem ich mich mit größtem Vertrauen anschniegte. Aus ihm strömten alle Lebensäfte, er war die Quelle jeder Unterhaltung und jeder Freude. Ich sehe noch deutlich den Schauplatz vor mir: Das kleine Arbeitszimmer des Vaters in der damaligen Mietwohnung. Ein hochbeiniges, verstellbares Reißbrett stand da, ein kleiner Bücherschrank und ein Schreibtisch, beide mit sparsamem Jugendstilschmuck versehen. Es war meist rauchig in dem kleinen Zimmer, denn der Alte – wie ich ihn später nannte – war stets mit einer langen, sogenannten Lüdinghauser Pfeife bewaffnet, die bis zum Boden reichte. Hier erzählte der Vater seine Geschichten: Märchen der Gebrüder Grimm, denen bald das Buch der Bücher meiner frühen Kindheit folgte, Robinson Crusoe.«⁵⁹

Auch auf sonntäglichen Wanderungen wurden die Geschichten von James Fenimore Cooper und Jules Verne vom Vater vorgetragen, adaptiert und zu eigenen Geschichten »umgedichtet«. Diese Wanderungen wurden auch von naturwissenschaftlichen Vorträgen und Erklärungen begleitet, vor allem zu geologischen, ornithologischen und astronomischen Themen. »Mit dem Exkursionsbuch zum Erkennen der Vogelstimmen unter dem Arm, wurden morgendliche Frühgänge unternommen. [...] Auf das Frühlingskonzert habe ich mich auch in späteren Jahren immer wieder gefreut und mich darüber gewundert, daß dieses völlige Durcheinander der Stimmen, die totale Disharmonie, von uns als geradezu unüberbietbarer Wohlklang empfunden wurde.«⁶⁰

Immer wieder beschrieb Wolters die Liebe des Vaters »zum bestirnten Himmel«, welchen er sein Leben lang studierte und auch die Familie daran teilhaben ließ. Mit großer Vorliebe kam dabei der Vater immer wieder auf das Gestirn des Jupiters zu sprechen. Wie Wolters bereits erwähnte, veränderte sich das Verhältnis zum Vater in der frühen Jugend, angedeutet mit den Zeilen: »Jupiter, der oberste der Götter! Der Alte selbst war es in unseren Kinderaugen. Aber er war es damals noch in seiner sanft strahlenden und lichten Weise. Den Jupiter tonans, den Donnerer, sollte ich erst später kennen lernen. Einen ersten Vorgeschmack von diesem »Donnerer« bekam ich aber schon in meiner Kindheit. [...] Als mein Vater am Abend von dieser Tat erfuhr, wurde ich von ihm zum ersten Male verprügelt. Er erfand hierfür ein Zeremoniell, das er auch später beibehielt, wengleich sich der Vollzug nur selten ereignete. Er führte mich in ein Zimmer, das sozusagen kaum benutzt wurde, in den Salon. [...] Es wurde nicht gesprochen. Nur ein kurzes »na« oder »so« des Vaters unterbrach mein prophylaktisches Brüllen. Er nahm dann ein kleines Spazierstöckchen, das mir einst gehört hatte, und von dem der Handgriff abgebrochen war, faßte mich mit eiserner Hand, legte mich übers Knie und verprügelte mich rechtschaffen. Ich habe dabei nie körperliche Schmerzen, nur nachher eine angenehme Wärme verspürt. Das was mir vielmehr eine furchtbare Angst einjagte und mich durchdringend schreien ließ, war das Gefühl der Ohnmacht, das völlige Ausgeliefertsein an den Gesetzgeber, der gleichzeitig die Exekutive in seiner Hand vereinigte.«⁶¹ Rückblickend schrieb Wolters jedoch bemerkenswerterweise: »Als Lichtbringer überstrahl[e] der Vater alles mit seiner milden Gegenwart«.

Über seine Mutter schrieb er, dass sie als handelnde Person in seiner Kindheitserinnerung kaum erscheint. »Sie saß bei den Geschichten des Vaters vielmehr als drittes Kind

59 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35
Lebensabschnitte 1903–1933, S. 46.

60 Ebd., S. 48.

61 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35
Lebensabschnitte 1903–1933, S. 51.

neben uns, das ebenso dem Erzähler zuhörte wie wir, sich lediglich dann und wann eine nicht kindliche, respektlose Bemerkung leisten durfte.«⁶²

Als beherrschende Akteurin bezeichnete er sie, wenn der Vater ihren Sopranengesang am Klavier begleitete. Für seinen Vater gehörte das Musizieren zum täglichen Leben. Neben der Improvisation aus einem begrenzten Klavierrepertoire spielte er auch Posaune in einem Orchesterverein.

Kindheit und Jugend

1910 zog die Familie Wolters, die bis dato zur Miete gewohnt hatte, in ein eigenes Haus, welches der Vater, Herrmann Wolters, »im Landhausstil des Muthesius erbaut hatte: Ein eingeschossiges Wohnhaus mit zwei sich durchdringenden steilen Satteldächern, deren Giebel in die vier Himmelsrichtungen wiesen.«⁶³

Den Einzug in das neue Haus beschrieb Wolters zugleich auch als das Ende seiner Kindheit. Den Abschied von den Spielgefährten, den sechs Kindern des Hausbesitzers und den Wiesen am Bach hinter dem Hause sah er als Ende der glücklichen Kindheitsphase. Dazu gehörte auch der tägliche Gang in den etwas düsteren, zweigeschossigen Backsteinbau der Volksschule am Nordende der Stadt, an der »Hohen Lucht«. Den Grundriss beschrieb er als einfach, mit je zwei Klassen pro Geschoss und einer bescheidenen Turnhalle. Mit dem ihm eigenen kritischen Blick auf das 20. Jahrhundert stellte Wolters fest: »50 Jahre später ist dieser Schultyp nach tausenden von Entwurfsexperimenten als sogenanntes Schustersystem wieder Mode geworden.«⁶⁴ Jeweils ein Lehrer unterrichtete zwei Jahrgänge, 60 bis 80 Jungen in einem Raum: »Geprügelt wurde nur mäßig« heißt es in seinen Lebenserinnerungen.

Obwohl der Vater als greifbare Autorität für ihn, wie er schrieb, »prägender war wie der Bischof« als abstrakte Form der Verehrung, überragt letzteren in seinen Erinnerungen der Kaiser Wilhelm II., der sich bei ihm als »Herrscher im Siegerkranz, König von Preußen und Deutscher Kaiser von Gottes Gnaden« fest eingepägt hatte und dessen Geburtstag er als schönsten Tag im Jahr beschrieb, an dem er im Matrosenanzug in die Schule ging und der Lehrer Lieder für den Kaiser sang und Geschichten über den Kaiser erzählte.

Den zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stattfindenden anachronistischen Zusammenprall weltlicher und kirchlicher Machtansprüche erlebte Wolters intensiv in den Fastnachtstagen, wenn Bürger und Bauern auf Plätzen und in Kneipen in Coesfeld ausgelassen die Fastnacht zelebrierten und gleichzeitig in der Jesuitenkirche am Coesfelder Marktplatz die stimmungsgewaltigen Franziskaner oder Dominikaner von der Kanzel dagegen predigten und im »Vierzigstündigen Gebet« eine Art Gegendemonstration zelebrierten.⁶⁵

Ab 1913 besuchte Wolters das Königliche Gymnasium in Coesfeld, eine Jesuiten-gründung, die auf eine dreihundertjährige Geschichte zurückblickte und landesweit einen guten Ruf genoss. Als er an diese Schule kam, trat mit ihm auch ein neuer Direktor den Dienst an, den Wolters als Mann mit einem undurchdringlichen Gesicht und schwarzem Kneifer auf der Nase beschrieb und »einem nach hinten bis zum Halsansatz exakt durchgezogenem Scheitel«. Um den preußischen Geist noch hervorzuheben, den dieser neue Leiter verbreitete, sagte Wolters über ihn: »Wenn ein Schüler, der vor ihm befohlen wurde, sich schüchtern näherte schallte ihm ein schneidendes: ›drei Schritte vom Leibe!‹ entgegen.«⁶⁶ Das Klassenzimmer der unteren Klassen befand sich im alten Klostergebäude Marienborn, wo im dunklen einfenstrigen Klassenzimmer an drei langen Bänken zwanzig Schüler unterrichtet wurden. Sich selber beschrieb Wolters in dieser Zeit als »asthenisch

62 Ebd., S. 52.

63 LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 52.

64 Ebd., S. 54.

65 Ebd., S. 57.

66 Ebd., S. 59.

im Körperbau, sommersprossig und mit einem rötlichen Schimmer auf den kurzgeschnittenen Haaren.«

Auch im neuen Wohnhaus gab es Veränderungen. Im kleinen Arbeitszimmer des Vaters, wo dieser den Hauptteil seiner Freizeit am Arbeitstisch zubrachte, erhielt Wolters einen Studierplatz zugewiesen. Dort konnte er unter der Kontrolle des Vaters seine Hausaufgaben erledigen. »Ab und zu, wenn der Vater aufblickte und ich in sein Gesichtsfeld geriet, warf er zu mir herüber: ›a plus b in Klammern zum Quadrat‹. Dann mußte die Antwort schneller kommen, als ich die Frage überhaupt begriffen hatte.«⁶⁷ Das Lernen wurde ihm zur seelischen Qual, weil ihm das Erfassen und Begreifen der schulischen Aufgaben über den Kopf wuchs. »Immer stand das Gespenst der Schule, eng verwachsen mit dem strenger werdenden Vater hinter allem. [...] Ich war das, was man einen schwachen Schüler nannte: Meine Arbeiten waren nicht ›mangelhaft‹, aber auch nicht ›ausreichend‹, sie waren eben ›schwach‹. Das Leistungsbild, das ich meinen Eltern bot, war umso kümmerlicher, als meine jüngere Schwester Edith mit ihren Realschul-Zeugnissen den Glanz einer Musterschülerin par excellence verbreitete.«⁶⁸

Dieser Erfolgsdruck der bürgerlichen Schicht, dem gesellschaftlichen Stand und dem Ansehen entsprechend gebildete Kinder zu erziehen, lebte bis in die nachfolgende Generation hinein. So äußerte sich auch Albert Speer über den Druck im bürgerlichen Elternhaus, welcher bei ihm hin und wieder Ohnmachtsanfälle hervorrief: »...heute würde man wahrscheinlich sagen, dass sie psychosomatisch verursacht waren.«⁶⁹

Ähnliche Äußerungen gibt es auch bei Arnold Speer (geb. 1940), dem dritten Sohn Albert Speers, zu dem Leistungsdruck seiner Kindheit. »Das mit der Karriere, dass man was Großes werden musste – das wurde bei uns Kindern auch noch gehandelt. Sehr unterschwellig, aber wenn ich mich betrachte, dann ist es so: Man musste nicht Leistung bringen, man musste irgendwie etwas Besonderes werden. Als ich sagte, ich mache Meereskunde, da war der Vater ganz angetan. Nein – da ist etwas hängengeblieben. Dieser Anspruch, der wirklich in dieser Familie durchläuft, und der Anspruch, den man dann auch selbst an sich hat, der ist viel zu groß für das, was man leisten kann.«⁷⁰

Die seinerzeitige gesellschaftliche Rolle des dominierenden »Hausherren«, die Väter in der Familie innehatten, erlebte Wolters als latente Bedrohung seiner Jugend. »Wie oft mußte ich mein Abendessen hinunterwürgen, wenn der Vater gefragt hatte: ›Kannst Du alles?‹ – und auf mein dünnes ›ja‹ nur kurz bemerkte: ›Na, dann werden wir ja sehen.‹ Dann kam die Zeit des Abhörens, während ich schwitzte, die Zeit der Durchsicht der schriftlichen Arbeiten, wobei ich aufmerksam die Miene meines Vaters studierte. Wie oft verfinsterte sie sich plötzlich, wie oft warf er mir das Heft zurück, ohne ein Wort zu sagen, mit der deutlich verstandenen Aufforderung auf erneute Durchsicht zur Auffindung von Fehlern, die ich vor Aufregung erst recht nicht erkannte.«⁷¹

Dennoch erwähnte Wolters dankbar die »unermüdliche Nachhilfe und die strenge Zucht des Vaters«, die ihm half, die Hürden der Versetzung in die höheren Klassen zu überwinden.

So verwundert es nicht, dass er selbst Mitte der 1950er Jahre bei Friedrich Tamms und anderen Freunden in seinen Briefen um moralische Absolution für die internatsgebundene Verschickung seines eigenen 14-jährigen Sohnes Friedrich Wolters (geb. am 28. Mai 1942) in ein Jesuitenkolleg, »der Zucht und Ordnung wegen«, bittet. Dies geschieht fast zeitgleich zu der Niederschrift seiner oben zitierten Lebensabschnitte.

An dieser Stelle ist zum Vergleich eine kurze Betrachtung des Schul- und Bildungssystems der Schulzeit von Rudolf Wolters sinnvoll. Durch die politischen und wirtschaftlichen

⁶⁷ LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 60.

⁶⁸ LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 61.

⁶⁹ Sereny, Gitta: Albert Speer. Das Ringen mit der Wahrheit und das deutsche Trauma, München 1997, S. 58.

⁷⁰ Breloer, Heinrich: Unterwegs zur Familie Speer, Arnold Speer, S. 202.

⁷¹ LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 62.

Verhältnisse vor und kurz nach dem Ersten Weltkrieg wurden die technischen Innovationen und Entwicklungen, die die deutsche Wirtschaft und Wissenschaft belebten sowie vorantrieben, unterbrochen. Dennoch blieb die Anspruchshaltung der bildungsbürgerlichen Schicht auf dem gleichen Niveau und damit verbunden auch die Erwartung an eine höhere gesellschaftliche Stellung ihrer Kinder nach dem Studium unverändert. »Das Privileg der Bildung bedeutete Selektion: während noch 90% der Schüler eine Volksschule besuchten, waren nur sechs bis sieben Prozent auf der höheren Schule, nur zwei bis drei Prozent erreichten die Obersekundarreife und damit das Einjährigen-Freiwilligen-Privileg und nur ein bis zwei Prozent schlossen eine höhere Schule mit dem Abitur ab.«⁷²

Erster Weltkrieg

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs änderte sich auch schlagartig das Leben von Rudolf Wolters. An seinem Namenstage, welcher gleichzeitig auch der Tag seiner Erstkommunion war, saß seine Familie auf der Sonnenterrasse. Dort hörten sie die Nachricht, dass das österreichische Thronfolgerpaar ermordet worden war. Diese Nachricht sprengte den Anlass der Familienfeier. Als fünf Wochen später der Krieg ausbrach, sah Wolters die Primaner freudig erregt auf dem Schulhof gestikulieren und wenige Tage später zum Kriegsdienst ausrücken. Soldatenuniformen waren plötzlich im öffentlichen Leben allgegenwärtig. Der Kriegsausbruch wurde von allen Schichten der Bevölkerung bejubelt: »Bis auf meinen Vater, für den bei der Kriegserklärung Englands feststand: Der Krieg ist nicht zu gewinnen. Darüber war meine Mutter entsetzt. Sie wurde erst stiller, als die ersten Gefallenen gemeldet wurden, Söhne uns bekannter Familien.«⁷³

Die allgemeine Aufregung erfasste auch Wolters, der aufgrund der Herbstferien mit Klassenkameraden, ausgestattet mit Sonderausweisen für die zahlreichen Sperrungen, die durchreisenden Rekruten mit Nahrungsmitteln und die Offiziere mit Meldungen versorgte.

Er notierte in seinen Aufzeichnungen, dass er den schulischen Druck als Quintaner, den zum strengen Erzieher gewandelten Vater und die Ausnahmesituation durch den Kriegsausbruch in seiner Heimatstadt nicht mehr verarbeiten konnte und nun Sprachschwierigkeiten, besonders bei Wortanfängen hatte, die sich im Stottern in der Schule und zu Hause äußerten. Erst als er sich in der Sekunda, der höheren Jahrgangsstufe, »freigeschwommen« hatte, verlor sich das Stottern mehr und mehr, verließ ihn aber nie ganz.

Das Lehrerkollegium an dem von ihm besuchten Gymnasium beschrieb Wolters als überaltert, denn die jüngeren waren als Soldaten einberufen worden, »und [es] bestand weniger aus Pädagogen, als vielmehr aus Karikaturen von solchen.«⁷⁴ Dies führte nach seinen Feststellungen dazu, dass er gerade in den Fächern, welche für ihn problematisch waren, keine ausreichende Unterstützung fand.

Dennoch wurde auch später ideologische Verbrämung des verlorenen Krieges von diesem Kollegium gepflegt: »Als eines Tages – ich glaube es war 1921 – der Schulrat aus Münster den Unterricht inspizierte und dem gut eingeübten Frage- und Antwortspiel zugehört hatte, verabschiedete sich der hohe Herr mit der Frage: ›Wo ist die Wiege des deutschen Volkes gestanden?‹ Alle Finger waren augenblicklich hoch. ›Am Rhein, Herr Schulrat‹ durfte der Primus antworten. Das nächste Aufsatzthema hieß dann auch: ›Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze.«⁷⁵ In diesem revanchistischen Umfeld gründete sich auch die politische Grundhaltung, bzw. das politische Selbstverständnis dieser Generation.

⁷² Wehler, Hans Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band, München 1995, S. 1201 in: Wiesemann, Gabriele: Hanns Hopp 1890–1971, S.16

⁷³ LA Berlin E Rep. 400–19, NL W, Nr. 35 Lebensabschnitte 1903–1933, S. 63.

⁷⁴ Ebd., S. 65.

⁷⁵ Ebd., S. 67.